

Gespräch am See oder Anleitung zum Glücklichein

„Darf ich Sie fragen“, wendet sich Felix Fortunat beim Spaziergang auf der Seepromenade an seinen Bekannten, „wie halten Sie es mit dem Glück?“ Ate Yetzera, dessen jüdischer Name auf ein spezielles Verhältnis zum Glück hindeutet, blickt über das Wasser nach Velden und legt die Stirn in Falten.

„Was man so Glück nennt! Das Geschäft - er handelt mit Porzellan, Waschtischen und WCs wie jener Herr Wahllis, der um 1900 den Tourismus Pörschachs initiiert hatte - läuft gut, die Frau zufrieden, die Kinder keine Speränzchen, machen einem keine Schand´. Soweit gesund bin ich, Geliebte hab´ ich keine, brauch´ auch keine. Nur Scherereien! Hab´ alles erreicht, nehm´s pragmatisch. In Summe, glücklich möchte ich sagen.“ Meint es und sieht sein Nebenher an.

„Was bringt Sie an diesem Vormittag auf solche Gedanken, lieber Freund? Is´ was g´scheh´n?“

„Nein“, antwortet der Angesprochene. „Soweit alles gut in der Firma. Noch ein Glück, mein Creative Director ließ sich nicht abwerben. Dastehen würde ich ohne ihn. *Gott mög´ abhüten, was noch ein Glück ist*, Tante Jolesch!“

Yetzera schmunzelt unwillkürlich bei der Erwähnung der literarischen Figur. Sie war einer Bekannten seiner Großeltern nachempfunden. Den Autor, einen gewissen Friedrich Torberg hatten sie auch getroffen, *vor* der rechtzeitigen Flucht. „*Was noch ein Glück war*“, setzt er in Gedanken hinzu und blickt, wieder im Jetzt, auf.

Sein Begleiter setzt fort: „Ich mache mir Gedanken, ob ich nicht aus Wien fort, ... die Agentur ginge auch von woanders, ... mich nicht wieder hier in der alten Heimat ansiedeln möcht´. Das Land schön, friedlich, keine Terroristen, Sie verstehen. Vor allem, seit zwischen den Volksgruppen ein

achtsamerer Wind weht. Nach Haiders Tod kamen konsensbereite Leute ans Ruder. Politik, Kunst und Kultur leben spürbar auf. Man könnt' glücklich sein, nicht wie früher.“ Er verstummt. Leichter Regen setzt ein.

„Von hier sind Sie“, stellt Yetzera fest. „Ihren Namen verbindet man nicht mit hiesigen. Wie meiner auch schwer zuzuordnen ist. Die Großeltern in die USA. Nach dem Krieg retour, Heimweh, der Vater musste sich mit dem Wienerischen erst zurechtfinden. Lernte die Mutter in Athen kennen, die als Kind schon nach Wien zum Musikstudieren wollte. Heut' leben wir europäisch durcheinandergewürfelt.“

Er lächelt aufmunternd. „Man möchte ja noch etwas vom Leben haben. Vor allem in Ihrer Situation“, fügt er hinzu.

„Seit dem Tod meiner Frau sieht das Leben anders aus. Krebs. Ein Jahr nun her. Sie war kreativ, konnte mit den Kunden am besten. Wir wollten noch viel unternehmen, auch ohne Kinder. Aber jetzt?“

Yetzera nickt. „Was wollten Sie tun? Könnten Sie etwas allein unternehmen?“

„Darüber denke ich nach. Meine Frau Sonja hätte Ihre Großmama verstanden, sie wäre gern wieder heim, hätte das alte Haus renoviert, all dem Schrecklichen etwas Positives entgegengesetzt, drückte sie es aus.“ Er schüttelt wie abwehrend den Kopf.

„Dreizehn gemeinsame Jahre hatten Sie, ist das nicht Glück?“

Fortunat nickt. „Sie haben Recht! Schulkollegen oder in der Firma, was jammern sie über ihre Ehepartner, anstatt froh zu sein, am Abend nicht in eine leere Wohnung heimzukommen.“

„Nun, in Ihrem Fall. *Ich* glaube nicht, dass der Mensch dafür gebaut ist, dauerhaft glücklich zu sein. Das hielte unser Gehirn

nicht aus, Tsunami, Hormon-Überschwemmung. Zufrieden ja, aber glücklich? Schau'n S', als wir jung, allemal verliebt waren, ein Rausch war's. Zum Arbeiten unfähig, weil ein Madl einem den Kopf verrückt hat, alles andere vor allem! Wie Opium wirkt es, Gift. Man heiratet, kommt in geregelte Bahnen, baut etwas auf. Glück ist, wenn's daheim stimmt. Stillter zwar, nicht dieser Überschwang, auf festen Beinen. So mag ich's. Sie haben's lange gut gehabt, unbenommen. Leben Sie *jetzt*, mein Freund! Würd' Ihre Frau auch wollen, nicht wahr?"

Er macht eine weitausholende Armbewegung, den See, die sanften Hügel, das türkisblaue Wasser und die am Ufer aufgereihten Hotels umfassend. „Gönnen Sie sich etwas, vielleicht treffen Sie hier auf eine, die Ihnen gefällt“, endet er, dem attraktiven Witwer zuzwinkernd. „Ist Glück nicht, auf etwas zu stoßen, das besser als Erwartetes ist?“ Er klappt seinen Schirm geräuschvoll zu. Der Regen hat aufgehört.

„Dass ich Porzellan-Geschäftsmann hier über's Glück philosophieren würd'! Glück findet in Adjektiven statt, möchten S' mir nicht Recht geben?“ lacht er auf.

„Das sagt meine Frau so, dankbar, ich sag' Ihnen, jeden Tag! Nicht selbstverständlich, wie weit wir es gebracht haben. Nach dem Krieg fing der Vater klein an, durfte aus

den Wiener Zinshaus-Ruinen die Bassenas abmontieren. Der USA-Lebensstandard ist die Zukunft, war mir klar. Entschuldigen S' den Ausdruck, essen und scheissen müssen die Leut' immer. Die Porzellanfabrik war um ein Spottgeld zu haben. Er hat zugeschlagen, es ging aufwärts. Heute produzieren wir in China, Firmensitz in Wien. Ganz anders hätte es kommen können. Keine Vergleiche! Ihr Glück ist wie ein Maßanzug, passt nur Ihnen.“

Fortunat heftet den Blick auf den Boden. Schweigend schreiten sie das Rund der Halbinsel ab. Mit Blick auf die Wallfahrtskirche Maria Wörth bleiben sie stehen, in Gedanken vertieft.

„*Jeder ist seines Glückes Schmied*“, erinnerte er sich. Das passt zu Leuten, die zu meinen wissen, was ihr individuelles Glück bedeute. Sein Begleiter ist von solchem Format. Doch das Leben mäandert wie Wasser in der Ebene. Wünsche, Erwartungen ändern sich. Erreichtes ist nicht genug. Wann ist das Glück da – und morgen schon wieder zur Tür hinaus? Hüte sich ein Herr Yetzera vor einschränkenden Glücksdefinitionen. Laut sagt er: „Mit Paul Watzlawicks *„Glücklichsein kann jeder, sich unglücklich machen will gelernt sein*“, der Ansatz eines grundglücklichen Menschen - ohne Hammer! Sie kennen die Geschichte?“

„Oh ja“, lacht Yetzera auf. „Ich habe das Buch mit Vergnügen gelesen.“

Inzwischen gegenüber der Schlangeninsel angekommen nimmt Fortunat den Gedankengang auf: „Ich wurde immer mit meinem Bruder verglichen. Ein gänzlich anderer

Charakter, kontrolliert, Steuerberater, Beruf wie Freizeit durchorganisiert, seine Frau ebenso. Für glücklich halte ich sie nicht, so angespannt. Ich habe sie noch nie gemeinsam lachen sehen!“ Er schüttelt sich. „Ich bin von freierem Naturell, spontaner, riskiere etwas, mit Augenmaß. Freuen soll es. Erstmals allein war ich in Triest, angenehmer, als ich gedacht hatte, die Stadt hübsch altösterreichisch am Kanal, den Maria Theresia erbauen ließ, eine gescheite weltoffene Frau! Ihr Leben tätiges Glück! Eine ihre Töchter sponserte hier viel. Wie Dinge aus der Vergangenheit nachwirken! Ich denke an die Schwester meiner Frau, nett, bemüht, unglücklich, fühlt sich

vom Leben betrogen. Eine berufliche Enttäuschung vor Jahren, sie wagt nichts mehr. Anstatt sich frisch drauf los um das nächste Geschäft umzusehen. Ich erzählte ihr, *wie oft* ich Absagen erhalte. In meiner Branche geht nichts ohne Flexibilität. Die Schwägerin lässt kaum Neues in ihre kleine Welt. Schade, hübsche Frau, doch ganz anders als meine Frau war“, stockt er.

Am Musikpavillon vorüber stehen sie nun unterhalb der hohen Fassade des Parkhotels. Yetzera deutet hinauf. „Möchten wir uns nach dem Regen etwas genehmigen?“ Er steigt die Stufen zum Terrassencafé hinauf und betritt die Halle. Er liebt die komfortablen englischen Clubledersessel mit hohen Armlehnen, noch nicht durch moderne *Chillmöbel* ersetzt. Einander gegenüber Platz nehmend, bemerkt Fortunat vis a vis eine Dame, die in Gedanken in ihrer Sachertorte stochert. Für ihre Marken-Kleidung und Schuhe, das Haar toupiert, hat er ein Auge. Üppig geschmückt, erinnert sie ihn an Witwen in Wiener

Kaffeehäusern, die die Sommerzeit in Hotels verbringen, zu Ende der Saison zurückkehren und Geschäftsstraßen, Friseure, Konditoreien und Theater bevölkern - und dankbar über Aufmerksamkeiten sind. Yetzera folgt seinem Blick. Sanft meint er: „Genügend Geld zu haben erleichtert einiges. Sei ihr gegönnt.“ Er rührt in seiner Schale Melange. „Wer kann mich, von Natur aus glücklich, vom Gegenteil überzeugen, der ich unerfüllbare Wünsche nicht kultiviere? Eine Frage der individuellen Bedürfnisanpassung. Ich kann aktiv eingreifen ins Glücksgeschehen, Parameter zu meinen Gunsten verschieben“, meint er, ein wenig triumphierend über seine gelungene Schlussfolgerung. „Alles andere ist nicht von Wert, spült kein Geld in die Kasse, nicht wahr? Ich muss d´ran denken, hab´ Familie. „*Glücklich ist, wer vergisst, was nicht zu ändern ist*“. Ich

kämpf' nicht gegen Windmühlen. Glück heißt auch, Wünsche im Übermaß erfüllt zu sehen, was sich oft erst im Nachhinein erweist. Wenn meine Jüngste den Wahliss-Urenkel nimmt, dieselbe Branche, wär's perfekt. Eine Dynastie, ein Bäder-Imperium könnten wir gemeinsam ...!" Seine Augen leuchten in Erwartung immenser Expansionsmöglichkeiten schwärmerisch. Felix Fortunat wagt nicht aufzusehen. Würde sein Gegenüber, der nette Herr Yetzera und demnächst guter Kunde seine Gedanken erraten, aus wär's mit seinem Glück! Dessen nächster Satz, auf das Smartphone blickend, schreckt ihn auf.

„Mein Freund, ich muss Sie sofort verlassen. Meine Frau schreibt von meiner Jüngsten. Ich soll *sofort* nach Wien zurück. Was immer! Setzen wir unser Gespräch nächste

Woche im Bräunerhof fort, Wiplinger und Haček kommen. *Mazel tov*, sagen wir. Ich eile!“

„Natürlich, wie immer. Ich hoffe, nichts Schlimmes! Gute Fahrt“, antwortet geistesgegenwärtig Fortunat, blickt Yetzera nach. Schwankt dieser nicht etwas, geht gebeugt wie unter einer Last, der Sorge um sein Nesthäkchen?

Was erwartet Vater Yetzera in Wien? Denn Fortunat kennt die jüngste Yetzera-Tochter seit zwei Jahren näher, um nicht zu sagen sehr nahe, inniger sowieso als sie den Wahliss-Urenkel. Was ist im Gange? Wenn sie nur ihrem Vater nicht sofort beichtete! Ausdrücklich hat er sich von ihr versprechen lassen, vorerst niemand ihr *Gspusi* zu verraten, erst den Vertrag unter Dach und Fach! Einen Herzinfarkt könnt' Yetzera bekommen, erführe er, sein Bräunerhof-Bekannter und demnächst Werbeleiter der neuen Kampagne mit Riesenetat - ausgesorgt hätt' er - mit *seiner* Tochter! 30 Jahre jünger! Und wenn die Jelka nun wirklich schwanger wäre? Sie wollte sich unbedingt

noch mit ihm treffen. Er hat sie getröstet. Wüsste sie, dass ihr Herr Papa ihm hier wohlmeinend rät, sich nach einer Frau umzusehen! Sollte er seinem Namen *Fortunat* alle Ehre machen? Wie das Vater Yetzera beibringen? Er *braucht* diesen Auftrag, fragt er sich ratlos und bestellt bei der Kellnerin einen Kognak – hübsche Figur, blinzelt mich an, bemerkt er routiniert - und lächelt zurück.

Zeichen 10598 7S

06082018_korr072019tg